

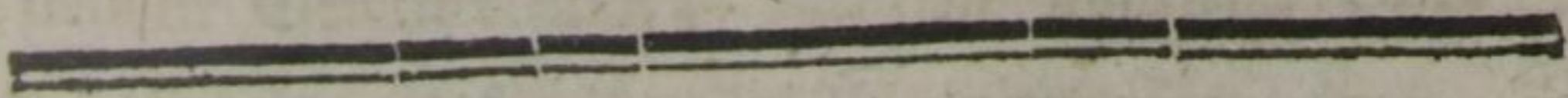
Einige
Fragen,

veranlaßt

durch die Appellation des Hrn. Professors Fichte
an das Publicum

über

die ihm ben gemessenen atheistischen Aeußerungen
und durch die darauf erfolgte Appellation eines
Ungenannten an den gesunden
Menschenverstand.



Helmstädt
bey C. G. Fleck Eisen.
1799.

E i n i g e

B r i e f e

verfaßt

von dem berühmten Herrn Professor
an der Universität

hier

in dem ersten Bande
und ist die letzte
Abtheilung des ersten

Bandes.

Druck der Buchdruckerei

1791

Wer von beiden Appellanten Recht haben mag,
geht mich, sofern der Streit persönlich ist, nichts
an. Außer daß ich bey jedem Prozesse wünsche,
daß der angeklagte Theil seine Unschuld möge bewei-
sen und sich rechtfertigen können. Ich betrachte
für mich und für diejenigen Leser, deren Befesti-
gung in wahren Begriffen zu befördern mir Bes-
ruf ist und am Herzen liegt, jene zwey Schriften
jezt einzig von der Seite, sofern sie Anlaß werden
zu neuem Gedankenstoff, welchen übrigens jeder
redliche Wahrheitsforscher durch eigenes fortgesetztes
Nachdenken selbst weiter verarbeiten muß.

Widerlegen bleibt allemal eine gehässige Sache; und ist desto menschenfeindlicher, wenn daraus unangenehme Folgen für den Gegner, den man vielleicht nur mißverstanden hat, hervorgehen können. Indessen will ich es aber doch hiemit keinesweges gebilligt haben, wenn unsre neuesten Philosophen durch Unterschiebung willkürlicher Bedeutungen gewisse Ausdrücke, über welche die Kunstverständigen bisdahin in ihrer Sprache übereingekommen waren, in einem Sinne gebrauchen, den kein sachkundiger Leser erwartet, und der daher nothwendig zu Mißdeutungen Gelegenheit geben muß. In einem solchen Falle mag es deswegen auch menschenfreundlichen Regierungen wohl nicht zu verargen seyn, wenn sie zu verhüten suchen, daß Bücher, welche bey der unschuldigsten, ja vielleicht edelsten Absicht ihres Verfassers, nach dem vorauszusehenden Erfolge zu urtheilen, um der darin herrschenden mystischen Sprache und verschiedener zwendeutiger Ausdrücke willen, von der größern Anzahl der Leser fast unvermeidlich müssen mißverstanden werden, sich nicht zur Verwirrung der Gemüther und zum

zum

zum Verderben des Volks, folglich auch zum Nachtheil des Staats, ausbreiten mögen. Dahin rechne ich es, wenn der tiefsinnige Wahrheitsforscher sich so ausdrückt, als ob er z. B. die Behauptung des wirklichen Daseyns eines lebendigen Gottes für eine Schwäche des eingeschränkten menschlichen Verstandes gehalten wissen wolle; wenn er Gott nicht als eine von der erschaffenen Welt verschiedene, und außer unsrer Idee wirklich abgesondert vorhandene Substanz, worunter die achtungswürdigsten Philosophen aller Zeiten in ihrer Sprache sonst immer ein selbstständiges Wesen zu verstehen pflegten, gedacht haben will; wenn er sogar der Gottheit die Existenz unter dem Vorwande, als sey dieser Begriff zu sinnlich für den übersinnlichsten Gegenstand, abzuleugnen zu wollen scheint; wenn er über die Empfindung der Güte Gottes sich einer so spöttelnden Sprache bedient, als ob er die Menschen dahin leiten wolle, sich in dem höchsten Wesen, wie vormals, da man sich nur mit heiligem Schauer der Gottheit nahen durfte, bloß und allein einen Gerechten, aber ja nicht mehr zugleich einen Gütigen

zu denken. Ich bin weit entfernt, von derjenigen Stelle in der Fichtischen Appellation, welche nach meiner besten Einsicht für die meisten Leser der unvermeidlichsten Mißdeutungen fähig ist, und bey vielen leichtsinnigen wahrscheinlich zu wirklichen Mißbräuchen Gelegenheit geben wird, eine gehässige Auslegung zu machen. Aber was soll sich der Leser, wenn er auch Gelehrter und Selbstdenker ist, so lange er sich noch nicht in die täglich ihr Gespräch vertauschende allerneueste Kunstsprache hinein studirt hat, bey folgenden Worten denken? und was muß, wenn er sonst Begriffe mit Worten zu verbinden gewohnt ist, jeder Laie dabey denken? Der Verfasser spricht nemlich von einem Systeme, nach welchem diejenigen, welche Glückseligkeit von Gott erwarten, Gott, wie er behauptet, zu einem Gözen, ja zum Fürsten der Welt machen; zu einem Gott, welcher der Begier diene! (Seite 66.) Denn sey, sagt er, das übermächtige Wesen ein Knochen, eine Vogelfeder, oder sey es ein allmächtiger, allgegenwärtiger, allkluger Schöpfer Himmels und der Erde, wenn von ihm Glückseligkeit

erwart

erwartet werde, so sey er ein Götz! (S. 67.) —

Alsdann fährt er (S. 71. f.) also fort:

“In diesem Systeme wird Gott ohne Unterlaß
“gelobt und gepriesen, wie kein rechtlicher Mensch
“sich selbst mögte preisen lassen. Da ist nur immer
“die Rede von seiner Güte; und sie können nicht
“müde werden, seiner Güte zu gedenken, ohne auch
“nur einmal seiner Gerechtigkeit zu erwähnen. Da
“hört man erbauliche Gedanken, wie folgende:
“Wie gütig ist doch Gott! er hat uns nicht nur
“Nahrung gegeben, unser Leben zu erhalten, son-
“dern derselben noch einen besondern Wohlgeschmack
“mitgetheilt. Nun so schmecke doch recht hin, an-
“dächtige Seele, wie süß diese Traube, wie würz-
“haft dieser Apfel sey, damit du die Güte Gottes
“recht schätzen lernst!“

Ich will gern glauben, daß die leidens-
schaftliche Gemüthslage, worin diese Stelle sicht-
bar niedergeschrieben ist, an der einseitigen Ueber-
treibung der Sache schuld gewesen sey, und der
Philosoph, welcher seine Leser namentlich auf Späl-
dings goldne Schrift über die Bestimmung des
Mens

Menschen verweist, bloß dies habe tadeln wollen, daß man den Geist nicht früh genug, über die, wenn sonst vielleicht ganz unschuldigen, und auf jeden Fall von dem Schöpfer selbst in die Natur gelegten, immer doch an sich nur thierischen, sinnlichen Empfindungen (gegen welche inzwischen der abstracteste Denker, wenn er auch, wie Herr Fichte, nichts einem Genusse Aehnliches in seiner Seligkeit empfinden zu wollen wähnt, nicht auf beständig ganz gleichgültig seyn kann!) zur reinern geistigen Empfindung sittlicher Vollkommenheiten emporzuheben sich angelegen seyn läßt. Indessen bleibt mir folgende Stelle, in der ich zwar leidenschaftliche Uebertreibung wahrzunehmen glaube, alles wiederholt angestregten Nachdenkens ohngesachtet, unverständlich; und sie ist es vornemlich, die mich veranlaßt, einige Fragen niederzuschreiben, welche ich, nicht zum persönlichen Nachtheile des abstracten Denkers, der sich hier in seiner Speculation zu verlieren und von dem Begriffe eines wirklich außer unsrer Abstraction existirenden Gottes ohne sein Bewußtseyn zu entfernen scheint,

sonst

sondern vielmehr bloß zur weitem Verfolgung der von dem Verfasser geöffneden und zum Auerkennen des wirklichen Daseyns eines lebendigen Weltsehöpfers hinleitenden Spur beantwortet zu sehen wünsche. Ich meine auf der 38, 39 und 40sten Seite, folgende merkwürdige Stelle, in welcher man, so wie an einem andern Orte, wo der Verfasser seiner fröhlichen Laune erwähnt, deren Störung, wie wie man es ihm anmerken kann, und wie es bey uns übrigen gewöhnlichen Menschen auch ganz natürlich der Fall seyn würde, eine sehr bittere Empfindung bey ihm erregt, die Worte ja nicht übersehen darf, in welchen erklärt wird, daß die Handlung, wenn wir uns der Ordnung einer moralischen Welt unterwerfen, etwas Seligmachendes, etwas Freudiges sey; weil man daraus mit Recht schließen kann, daß wir da, wo unser Schriftsteller von der Seligkeit des Tugendhaften alles, was nur irgend einem Genusse ähnlich ist, ausgeschlossen haben will, vermuthlich nur seine Sprache nicht verstehen!

“Daß

“Daß der Mensch, der die Würde seiner
“Vernunft behauptet, auf den Glauben an die
“Ordnung einer moralischen Welt, dieses Ueber-
“sinnliche, über alles Vergängliche unendlich Er-
“habene, Göttliche sich stütze, jede seiner Pflichten
“betrachte als eine Verfügung jener Ordnung, je-
“de Folge derselben für gut, d. i. für seligmachend
“halte, und freudig sich ihr unterwerfe, ist absolut
“nothwendig und das Wesentliche der Religion.
“Daß er die verschiedenen Beziehungen jener Ord-
“nung auf sich und sein Handeln, wenn er mit An-
“dern davon zu reden hat, in dem Begriffe eines
“existirenden Wesens zusammenfasse und fixire, das
“er vielleicht Gott nennt, ist die Folge der Endlich-
“keit seines Verstandes; aber unschädlich, wenn
“er jenen Begriff nur zu weiter nichts benützt, als
“eben zu diesem Zusammenfassen der unmittelbar in
“seinem Innern sich offenbarenden Verhältnisse ei-
“ner übersinnlichen Welt zu ihm. Er thut dann
“nichts anders, als was wir alle thun, indem wir
“gewisse Bestimmungen unsers Gefühls in dem Be-
“griffe einer außer uns vorhandenen Kälte oder
“Wärme

“Wärme zusammenfassen; ohnerachtet wohl kein
“Bemühter behaupten wird, daß für ihn eine
“solche Wärme oder Kälte unabhängig von diesen
“Beziehungen auf sein Gefühl vorhanden sey. — —
“Wer einen auch nur im mindesten ohne Beziehung
“auf unsre moralische Natur entworfenen und von
“ihm im kleinsten Stücke unabhängigen Begriff vom
“Wesen Gottes verlangt, der hat Gott nie erkannt,
“und ist entfremdet von dem Leben das aus Ihm
“ist.“

Meine erste Frage wäre hier folgende:

Habe ich den Unterricht recht verstanden, wenn
ich mir ohngefähr folgende Vorstellungen über die
Anleitung zum Glauben an Gott aus mir selbst,
mache? Ich bin mir des Begriffes von Ordnung
im Beurtheilen meiner freiesten Handlungen, in
nersten Entschliessungen und herrschenden Gesinnun-
gen bewußt. Recht handeln und Recht denken macht
mich eines frohen Daseyns würdig; ein entgegengesetztes
Handeln und Denken veranlaßt das Geständ-
niß

niß bey mir selbst, daß ich ein verwerflicher und strafbarer Mensch bin. Jene sittliche Ordnung, nach welcher ich das Recht vom Unrecht, aber auch wohlwollende Güte, strebsame im Beseligen Anderer sich selbst selig fühlende Menschenliebe von gehässiger und gegen fremdes Wohl gleichgültiger Gemüthsart unterscheide, setzt voraus, da auf der Erde häufig der sittlich Gute mit unverdientem Elende kämpft, der lasterhafte und der Menschenfeind hingegen eben so häufig im unverdienten Besitze äußerlicher Glücksumstände sich befindet, und es doch schlechterdings nothwendig ist, daß solches nicht auf beständig der Fall seyn kann, daß diese Verwickelung bey ihrer weitem Entwicklung sich zuletzt in Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit auflösen; folglich, weil das in unserm gegenwärtigen Leben nicht geschieht, das Leben unsers durch sein Bewußtseyn mit der übersinnlichen Welt verknüpften Geistes gewiß noch nach der Zerstörung seiner sinnlichen Hülle fortdauern muß?

Meine

Meine zweite Frage ist:

Hätte ich diesen Unterricht recht verstanden, würde ich alsdann nicht dadurch zugleich auch auf folgenden Ideengang geleitet? — Jene Ordnung herbeizuführen, muß ich glauben, daß ein Wesen des Wesen vorhanden ist, dessen Verstand das Ganze mit allen seinen einzelnen Theilen, die ersten Anfänge der Vergangenheit und die fernsten Erfolge der Zukunft in Einer Uebersicht zusammenfaßt. Darf ich mir nun wohl dies Wesen als die bloße Abstraction in meiner Vorstellungskraft denken? Oder bin ich nicht überdem auch dessen mir innigst und aufs klarste bewußt, daß der sinnliche Körper, durch welchen ich mit der außer mir vorhandenen Welt, oder wenn man will, mit den außer mir sich darstellenden Erscheinungen in Verbindung stehe, etwas wirklicher, wie mein bloßer Gedanke davon, außer meiner Seele Vorhandenes ist? Daß eben so die übrigen Menschen, mit welchen ich, indem ich meine Gedanken und Empfindungen mit ihnen vertausche, ihnen die meinigen mittheile, ihre mir mitgetheilten auffasse, in un-

auf

aufhörlichen harmonischen gegenseitigen Einflüssen stehe, eben so wirklich, als ich; nicht weniger auch die ganze übrige Körperwelt gleichfalls eben so wirklich, als ich selbst, vorhanden sind? folglich auch die darin wahrzunehmenden Spuren von Ordnung, Zusammenhang und Uebereinstimmung auf eine Ursache leiten, die nicht mein davon abstrahirter Begriff seyn kann, sondern noch ein viel wirklicher, wie die ganze sichtbare Welt, vorhandener, lebendiger und denkender, das Ganze mit seiner Vorstellung umfassender Geist seyn muß?

Meine dritte Frage:

Sind Wärme und Kälte die Wirkung bloß von meinen Vorstellungen? Gibt es außer mir keine wirklich vorhandene Gegenstände, deren Eindruck auf meine Sinnenwerkzeuge Ursache ist, daß mein Gefühl davon eine entweder angenehme oder unangenehme Empfindung in mir erregt? Wenn es aber wirklich vorhandene Gegenstände außer mir giebt, die, als bewußtlose Materie betrachtet, blindlings einander durchkreuzen würden, und nur durch
einen

einen verständigen Regierer gelenkt, mit sittlicher und physischer Ordnung in Harmonie gebracht werden können, läßt sich es denken, daß dieser verständige Regierer bloß in der Vorstellung meines Verstandes vorhanden sey, kein außer mir bestehendes wirkliches Daseyn habe, nicht als etwas Selbstständiges betrachtet werden dürfe?

Vierte Frage:

Hat meine Tugend einen festen wirklichen Grund, die Auflösung ihres, nicht allein von allem Genusse einer Seligkeit entblößten, sondern wirklich peinvollen Zustandes in einen ihrer würdigen zu erwarten, wenn sie außer der Abstraction und dem Zusammenfassen des Begriffs der höchsten sittlichen übersinnlichen Ordnung, welche nur so, wie Kälte und Wärme als existirend gedacht werden kann, und welche mir, wenn ich mit Andern davon spreche, Gott zu nennen vergönnet ist, keinen wirklichen außer unsrer Idee selbstständig vorhandenen Urheber der Fügungen und Hineinlenkungen in jene sittliche Ordnung denkt? Setzt insonderheit Ges
rechts

rechtigkeit, deren nach Herrn Fichtens Einbildung
 von den Bekennern der Güte des Schöpfers zu sel-
 ten erwähnt wird, nicht einen zugleich gütigen und
 weisen Regierer, Anordner und Hervorbringer der
 Dinge, die meiner Tugend so manches Mißbehagen
 verursachen, voraus? Oder ist der Grund einer
 sittlichen, dabey aber bloß idealischen Vorstellung
 in mir selbst, ohne das wirkliche Daseyn eines be-
 stehenden Gegenstandes außer mir, nicht eben so
 lustig (wie hochtrabend auch die der Stoischen Schu-
 le abgeborgte Sprache seyn mag) als der bloß phy-
 sisch materialistische Grund? Oder klingt es nicht
 ebenfalls prächtig, wenn der Materialist sich z. B.
 folgender Redensarten bedienet?

“Du wirst, sagst du, deines Daseyns nicht
 “froh! du leidest! du bist unglücklich! Ich bitte,
 “beklag dich nicht, wenn es möglich ist. Es sind
 “hunderttausend wider einander streitende Kräfte in
 “der Natur, die beständig mit Hitze eine wider die
 “andern kämpfen. Es gehört keine geringe Arbeit
 “dazu, sie in Ordnung zu halten, und jene überall
 “herrschende Harmonie aus ihnen hervorgehen zu
 “las

"lassen. Man kann es nicht verhindern, daß nicht
 "ein Zufall eintreten sollte, und du darüber littest,
 "wenn du unglücklicher Weise ihm in den Wurf
 "kommst, daß er dich treffen muß. Aber gerade
 "diese Leiden sind eine Wohlthat für dich, sie ma-
 "chen deine Seele stark; und, glaub' mirs, es be-
 "darf einer Stärke der Seele, um für den Genuß
 "der Freuden einer übersinnlichen Welt empfänglich
 "zu seyn. Die Tugend ist die Gesundheit der See-
 "le, das Unglück giebt Tugend, und die Tugend
 "giebt Stärke. Wenn deine Tugend dem Unglücke
 "unterliegt, wenn deine Seele schwach wird, so
 "wirst du, wann du in die übersinnliche Welt
 "kommst, den Verdruß haben, zu sehen, daß an-
 "dere Seelen, die edler sind, als die deinige, dir
 "zuvorkommen. Diese Seelen, voll Stärke, wels-
 "che sie bey sich zu unterhalten, alle Sorgfalt an-
 "wandten, werden sich über dich hinauffschwingen,
 "und dich hinter sich zurücklassen. Erspare dir
 "diesen Verdruß, und bewahre bey dir die Tugend.
 "Du wirst dich dabey wohl befinden. * Fünf

* Nach diesem, das künftige Leben ohne Offenbarung
 (und ohne Gott) aus dem Aufsteigen der flüchtigen

B

Thei-

Fünfte Frage:

Sollte es denn auch gewiß so ganz aller gründlichen Kritik der gesunden Vernunft entgegen seyn, wenn

Theile nach bloß physischen Gesetzen erklärenden Systeme, lösen sich die feinem Theile des Körpers ab, steigen aufwärts, und vereinigen sich mit der Masse des Aethers. Auf diese Weise kommt die Verstandeskraft in die Masse des Aethers. Sie behält, wie vormals, das Vermögen, die Bewegungen vorzustellen und zu verbinden, weil keine Ursache vorhanden ist, warum sie dessen beraubt werden sollte. — Doch die ganze Stelle verdient hier einen Platz. Hier ist sie im Originale. Sie steht im Journal général de la litterature de France. Nro. 11. An. VII. p. 329. f. Paradoxes curieux et intéressans sur la Physique, ou l'Economie de la nature.

L'auteur des paradoxes que nous annonçons ne croit pas, qu'il existe de question plus difficile et plus problématique, que celle de la vie à venir. — C'est ce qu'il entreprend d'expliquer, indépendamment de la révélation et par les seules loix physiques de l'ascension des parties volatiles en général, et de celles du corps humain en particulier.

Il pose en principe, qu'une grande partie de la matière ascendante ne retourne pas à la terre, mais qu'elle s'en détache à perpétuité pour servir

wenn wir die Erscheinungen, welche unsern Sinnen als ein geordnetes Ganzes vorschweben, für
Wir

fervir à d'autres usages dans le plan économique de la nature. Elle va se joindre à la masse de l'Ether aussi bien, que celle qui se dégage de toutes les planètes et de tous les soleils. Toutes confluent au centre de la gravité universelle, lequel centre existe, quoi qu'il soit impossible d'en déterminer la position.

A la mort les mouvemens vitaux étant arrêtés, la fermentation s'empare du corps, et par l'effet de la fermentation, la matière d'ascension se dégage de la matière de gravité. La matière la plus déliée du corps est celle du cerveau, et la matière la plus déliée du cerveau est celle qui est contenue au centre du système nerveux. Cette matière commencera donc par prendre son mouvement d'ascension et le reste de la matière suivra suivant les differens degrés de sa pureté et de sa déliété.

Voilà donc l'intelligence portée dans la masse de l'Ether. Elle conserve comme auparavant la faculté de représenter et de combiner les mouvemens, car il n'y a aucune raison, pourquoi elle doive en être privée. Sa manière d'être alors n'aura de différence avec celle de l'existence actuelle, que le changement de nos sensations médiates en sensations immé-

Wirkungen wahrhaftig außer uns vorhandener Gegenstände halten? wenn wir z. B. mit Plato, Newton,

diates. L'Ether étant chargé d'une infinité de mouvemens, voilà une infinité de sensations différentes, qu'il est, dit l'auteur, aussi impossible de détailler, que de compter les gouttes d'eau, qui composent la mer.

Ce n'est peut-être pas la moindre de ses singularités, que d'avoir des rapports même avec la morale. Écoutons encore un moment ce que dit l'auteur à la classe nombreuse des hommes.

”Vous ne jouissez pas de votre existence! dites vous, Vous souffrez! Vous êtes malheureux! De grace, ne vous plaignez pas, s'il est possible. Il y a dans la nature cent mille forces contraires, acharnées l'une contre l'autre, qui se combattent perpétuellement. Ce n'est pas une petite besogne, que de les tenir en ordre, et d'en faire résulter cette harmonie qui règne partout. On ne sauroit empêcher, qu'il ne se fasse quelque chose, et que vous n'en souffriez, si par malheur vous vous trouvez à portée de les recevoir. Mais ces mêmes souffrances sont un bienfait pour vous, elles fortifient votre ame; et croyez, qu'il y faudra de la force d'ame pour jouir des plaisirs du monde transcendant. La vertu est la santé de l'ame,

ton, Bode, Kästner, Spalding, auf welches letztern Bestimmung sich Herr Fichte besonders beruft, und allen großen Sternkundigen und Naturforschern überhaupt, die freylich insofern nur mathematische Empiriker zu nennen seyn würden, uns die Himmelskörper als wirklich bestehende, nach Maaß und Gewicht, Figur und körperlichem Inhalte, nach Raum und Zeit, nach Verhältnissen, gegenseitigen Beziehungen und Einflüssen, nach ihren Kräften und Bewegungen, nach Nähe und Entfernungen genau berechnete materielle Massen denken; wenn wir in ihren, allen unsern Sinnen harmonisch auf immer einerley Art sich darstellenden Einrichtungen genau bestimmte und mit allwissender

Weis-

l'ame, le malheur donne de la vertu, et la vertu donne de la force. Si vôtre vertu cède au malheur, si vôtre ame s'affaiblit, vous aurez le chagrin en passant dans le monde transcendant, de vous voir devancer par des ames plus nobles que la vôtre. Ces ames, pleines de la force qu'elles ont eu soin de conserver, s'élanceront au dessus de vous, et vous laisseront en arriere. Epargnez-vous ce chagrin et conservez la vertu; vous vous en trouverez bien."

Weisheit überlegte Zwecke, in ihren merklichen Beziehungen auf das Wohlfeyn der unsern Erdball, und nach den vernünftigsten Vermuthungen auch die übrigen Weltkörper bewohnenden tausendfachen Gattungen von Lebenden, besonders von vernünftigen Wesen, gütige Absichten einer liebeich für jedes Lebendige sorgenden Vorsehung anerkennen zu müssen uns gedrungen fühlen; wenn wir jene, nicht aus leeren Speculationen, sondern aus der wirklichen Natur selbst hervorgehenden haltbarern Betrachtungen auf alles, was die Erde erzeugt und ernährt, vom Elephanten bis zur Milbe herab, vornemlich aber auf die vernünftige Klasse, namentlich auf den Menschen anwenden, und die, nicht allein das Ganze umspannende, sondern auch jedes Einzelne in ihre Obhut einschließende Fürsorge des Weltregierers bemerken; wenn wir selbst in den nähern Belehrungen der Glaubensbücher des Christenthums, sofern wir, von allen bloß willkührlichen Dichtungen einer spielenden Einbildungskraft wegsehen, beyden von selbst uns entgegenkommenden Begriffen einer, beydes den Schwächen und Mängeln sowohl als den großen und einer Hervollkommnung ins Un-

end.

endliche fähigen Anlagen der menschlichen Natur aufs genaueste angemessenen, Religion stehen bleiben, so viele deutliche, einleuchtende, zur Bewunderung harmonirende Merkmahle von Wahrheit, Göttlichkeit, unvergleichbar wohlthätiger Tendenz nicht leichtsinnig verkennen; wenn wir, da jeder reine, edle, uneigennützigte Bewegungsgrund zur Tugend, jeder erhabene Begriff von ewig fortschreitender sittlicher Vollkommenheit und übersinnlicher geistiger Seligkeit unstreitig auch bey dem Systeme des biblischen Christenthums als das Wesentlichste zum Grunde liegt, um der Beymischung willen von sinnlichen, aber veredelten Betrachtungen und Empfindungen, jene natürlichern und dem gemeinen Menschenverstande faßlichern Trostgründe, wie sie der christliche Prediger den Leidenden und Sterbenden vorhält, besonders die von der Güte Gottes, von seiner, in den täglichen irdischen Wohlthaten und selbst körperlichen Befriedigungen sich schon unsern Sinnen zeigenden, am herrlichsten aber in der Art, wie er uns hat erlösen lassen, unserm Geiste sich offenbarenden Leutseligkeit und Menschenliebe, hergenommenen Versicherungen eines bessern und

ewig

ewig wählenden Lebens, nicht aus thörigem Selbst-
dünkel und prahlerischer Eitelkeit verschmähen? —
Sollte dies aber auch wohl gewiß so ganz aller-
gründlichen Kritik der gesunden Vernunft entgegen-
seyn? — Und findet sich hier in der materialistisch-
physischen, dort in der moralisch idealistischen Re-
ligion ohne den Glauben an das wirkliche Daseyn
eines lebendigen Gottes, so viele solide und reelle
und feste Beruhigung, als in jenem gewöhnlichem
Systeme des gemeinen Menschenverstandes?

Nachtrag

am Schlusse der 2ten Frage, nach den Worten:
umfassender Geist seyn muß?

— — Oder darf ich mir den Begriff von Ordnung und Harmonie, hier von absoluter Ordnung im Allgemeinen, dort von sittlicher Ordnung und Harmonie insbesondere, und noch bestimmter von Harmonie zwischen sittlicher und physischer Ordnung, vornemlich aber von Identität dieses Begriffs in allen übrigen Seelen, mit welchen ich Gedanken wechsele, als ohne eine angemessene äußere, reelle, wirkende Ursache, von sich selbst und durch ein Ohngefähr oder durch einen blinden Zufall aus meiner Organisation hervorgesprungen denken? Und kann, wenn nach den Gesetzen des Denkens der gesunden Vernunft eine äußere, reelle, wirkende Ursache angenommen werden muß, diese angemessen, d. i. zur Hervorbringung der von ihr ab-

Ⓒ

zulei

zuleitenden Wirkung hinreichend seyn, wenn ihr selbst, dieser wirkenden Ursache, nicht jener Begriff von Ordnung und Harmonie, so wie alle übrigen sittlichen Begriffe von Freyheit, übersinnlicher Vollkommenheit u. s. w. im allerhöchsten Grade wesentlich eigen sind? — — Warum soll ich denn also nun diese Ursache mir nicht als einen wirklich außer mir existirenden, objectivisch gewiß vorhandenen, reellen und selbstständigen, auch lebendigen, gütigen, allwissenden, allmächtigen Schöpfer und Regierer, sowohl der sichtbaren, sinnlichen, physischen, als der unsichtbaren, übersinnlichen, sittlichen Welt mit Vernunft denken dürfen? — — Ist es Vernunft im höhern Grade, wenn man diese Art, sich Realitäten außer sich als objectivisch gewiß zu denken, nicht für Vernünftig gelten lassen will? — — Oder darf ich mir mein klarstes lebendiges Bewußtseyn durch ein teiles abstractes Speculiren wegkritisiren lassen? Nun bin ich mir aber dessen lebendig bewußt, daß ein reines Ideal von höchster sittlicher Vollkommenheit in meiner Seele liegt. Sey dieses Ideal mir angebohren, oder habe meine Vernunft sich dasselbe

be

be durch Vergleichung der Aehnlichkeiten äußerer Eindrücke von ihren vereinigten Wahrnehmungen abgezogen, allmählig abgefondert und solchergestalt selbst bearbeitet; auf jeden Fall ist dies Ideal, so fern ich es das Meinige nenne, etwas, das vor meiner Geburt noch keine Wirklichkeit hatte, und durch die unaufhörlich geschäftige Bearbeitung meiner Vernunft immer mehr geläutert wird. In diesem Ideale von höchster sittlicher Vollkommenheit bleibt der ausgezeichnetste Zug dieser: — „eine lebendige, wohlwollende und durch einen innern Mittheilungsdrang in beständiger Verbreitung von Wohlfeyn um sich her unaufhörlich wirksame Güte.“ — Wenn ich die über dieses Ideal mündlich oder schriftlich von mir oder von Andern mitgetheilten Vorstellungen unter einander vergleiche: so werde ich gewahr, daß einerley Bild und Hauptbegriff davon sich in jeder gesunden Vernunft befindet. Da nun weder in meiner noch in den übrigen Seelen diese Abdrücke eines reinen Ideals von höchster sittlicher Vollkommenheit und Güte das Werk des Zufalls oder eines blinden Ohngeschicks seyn können, und doch, weil jenes Ideal erst

seit wenigen Jahren sich in mir zu regen angefangen hat, dasselbe den Grund seines Daseyns wirklich und gewiß außer mir haben muß; so ergiebt sich hieraus von selbst der Begriff eines höheren, in wohlthätigen Wirkungen unaufhörlich geschäftigen Geistes, der meiner und den übrigen Seelen jenes Ideal, entweder als Keim bey der Geburt, oder als Frucht des Gebrauchs ihrer Kräfte bey dem Auf- fassen und Bearbeiten der Eindrücke von außen, eingeprägt haben muß. Soll ich nun diesen gesuchten, angemessenen und zureichenden Entstehungs- grund eines in jeder gesunden Vernunft gleichför- migen Ideals wiederum nur als meine eigene Idee betrachten, ohne bey derselben mir einen wirklich außer mir vorhandenen, präexistirenden, lebendi- gen, wirksamen, mit innerem Bewußtseyn frey- handelnden, selbstständigen Gegenstand zu denken; dann behalte ich ja offenbar nichts übrig, als das blinde Spiel einander durchkreuzender und durch das ewige Ohngefähr sich ins Unendliche verwirren- der zufälliger Dinge: hätte also auf diesen Fall schlechterdings nichts gefunden, das dem gesuchten zureichenden Grunde irgend entspräche. Kann
aber

aber nun e
ten Grund
höchsten u
chen Volk
die allein vernünftige genannt werden?

liche Art, sich den höchsten und leß
Dinge zu denken, besonders den
zten Grund der allerhöchsten sittli
anheit sich zu denken, ausschließlich

Sechste und letzte Frage:

Kann der menschliche Geist nicht früh gewöhnt werden, durch den Genuß und die Empfindung der mannigfaltigen und abwechselnden unschuldigen sinnlichen Vergnügen sich nach und nach zu reinern, geistigen Freuden, zu der seligen Wonne des Dankgefühls, des Wohlwollens, des Strebens, Andere zu beseligen und ihnen wohlzuthun, der reinsten, uneigennützigsten, wahrhaftig göttlichen Freude, zu erheben? Kann er sich nicht in sich selbst eine über alles Sinnliche und über alle Eigensucht erhabene und von Beiden völlig geläuterte Seligkeit denken? Kann er sich nicht in dem höchsten Ideale von sittlicher Güte, in der Gottheit, eine Seligkeit denken, bey deren Vorstellung von allem,
was

was Sinnlich, was Pathalogisch *), was Anthro-
pomerphitisch, was Unlauter oder Un- ein ist, ab-
strahirt wird? eine rein geistige Seligkeit? —
Läßt sich nicht, bey diesem Begriffe von rein geistig-
er Seligkeit, ein mit innerer Selbstzufriedenheit,
aber darum doch nun nicht nothwendig durch selbst-
süchtige Rücksichten motivirtes, inneres Bestreben
denken, Seligkeit und Freude um sich her zu ver-
breiten? Handelt nicht jeder irgend auf edele Ges-
innung Anspruch machender Freund im gemeinen
Leben? handeln nicht die Mütter, welche alles,
was ihnen werth ist, ihren Kindern aufopfern, ge-
wöhnlich so? Bedarf diese Art zu verfahren so vie-
les

*) Wenn man Güte und Liebe als etwas Pathologisches
von der Gottheit nicht gelten lassen will, so könnte
man das Gegentheil Apathie, oder etwas Apathisches
nennen, und abermal die Frage aufwerfen, ob man
sich denn die Gottheit als bewußtlos, wenigstens als
gegen die Beschaffenheit ihres Bewußtseyns gleichgül-
tig und fühllos denken dürfe? Irgend ein analogischer
Begriff von Gott bleibt unvermeidlich: genug, wenn
wir nur alles Unvollkommene von dem Begriffe Gott
in der Idee abstrahiren. Gewiß versteht Jeder,
wenn er nur will, auf eine der Gottheit anständige
Weise die Worte: „Gott hat an dem Wohlseyn sei-
ner Geschöpfe seine Freude.“

les Selbstühmens? so vieles Prahlens von Selbstachtung und hoher sittlicher Würde? Und ist es ein unlauterer Bewegungsgrund, wenn ich das Gute thue, weil ich dadurch alles um mich her froh und zufrieden machen zu können glaube? — — Sollten jene heftigen Declamationen wider die Glückseligkeit, als ob diese das Gegentheil von sittlicher Vollkommenheit wäre, wohl nicht im Grunde und ursprünglich daher rühren, daß man aus Eigendünkel außer seinem eigenen werthen Ich Niemanden des reinen Strebens, ohne alle eigennütziges Rücksichten alles um sich her froh zu machen, fähig hält? auch des Bestrebens nach einer reinen, geistigen Seligkeit Andere nicht fähig halten will, sondern aus erkünsteltem Stoicismus und übertriebener Selbstachtung, d. i. aus thörigem Stolze, jeden, der gegen Glückseligkeit nicht eine unnatürliche Gleichgültigkeit affectirt, im Herzen des groben sinnlichen Epicurismus beschuldigt? — — Und harmonirt diese Sprache, oder diese Denkungsart, mit der anmaßenden Großprahleren von reiner Sittlichkeit? Ist es nicht vielmehr Beleidigung? ist es nicht offenbare Ungerechtigkeit gegen Andere? Ist

Ist es nicht wenigstens Ziereren und ein gezwungenes Wesen? Oder geziemet der ächten Philosophie, besonders der durch Sokrates vom Himmel auf die Erde herabgezogenen Sittenlehre, nicht die offene, Jedermann verständliche Sprache am besten?

Datum der Entleihung bitte hier

19. Juni 2001

SLUB DRESDE



3 0707392

Biogr. erud. 2. 292.8

